Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1907

17 (21.1.1907)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 17. Karlsruhe, Montag den 21. Januar 1907. 27. Jahrgang.

Wähler!

Das Wahlgeheimnis ist infolge der Einführung der Wahlkouverts und des Isolierraums diesmal absolut gesichert. Niemand kann eure Stimmabgabe kontrollieren! Nicht nur die Arbeiter und Handwerker, sondern auch alle Unterbeamten können deshalb ohne die geringste Gefahr am 25. Januar

sozialdemokratisch stimmen!

Ein ernstes Wort an die bad. Volksschullehrer!

Man schreibt uns: Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Wahltag des deutschen Reichstages und da geziemt es sich wohl, an die Lehrer des Volkes ein ernstes Wort zu richten. Die Entwicklung des deutschen Volksschulwesens ist auf dem toten Punkt angelangt; diese Behauptung ist eigentlich noch viel zu milde. Nicht einmal das unter vielen Kämpfen bereits Errungene ist vor den Angriffen der kulturfeindlichen Regierungsparteien sicher. Jede fortschrittliche Errungenschaft steht in Gefahr, wieder beseitigt zu werden; nichts ist diesen reaktionären volksbildungsfeindlichen Sippen heilig: „Das Volk ist zu klug geworden; es hat zu viel gelernt und fängt an zu denken." Diese Worte mußten wir schon oft hören und wenn man die Verhandlungen der Einzellandtage verfolgt, so kann man beobachten, wie diese Ansichten in Taten umgemünzt werden. Die deutschen Lehrertage mögen Resolutionen fassen wie sie wollen, die Regierungen ignorieren dieselben, ja in vielen Fällen wird gerade das Gegenteil von dem getan, was diese großen Versammlungen in der gemäßigsten Weise gefordert haben. Wie groß steht in Beziehung auf die moderne Entwicklung der Volksschule unser Nachbarland Frankreich da und die Franzosen haben jetzt den Nutzen davon, daß ihre Vorfahren in der großen Revolution tabula rasa gemacht haben. Was die feige, deutsche Bourgeoisie seinerzeit versäumt hat, das ist nur unter großen Opfern wieder gut zu machen. In Frankreich blüht die Volksschule in voller Freiheit und der gegenwärtige, mit so großem Erfolge durchgeführte Kampf gegen die übermächtige Kirche ist nur deshalb möglich, weil ein wirklich gebildetes, für freiheitliche Ideen erzogenes Volk hinter der Regierung steht. Wie traurig sieht es in dieser Beziehung doch in unserem Vaterlande aus? Da ist immer noch der Religionsunterricht die Hauptsache, während in Frankreich der Volksschullehrer überhaupt nicht mehr Religionslehrer ist. Frankreich ist in der Entwicklung seines blühenden Volksschulwesens in 25 Jahren weiter gekommen als Deutschland in einem Jahrhundert. Und welches sind denn die Ursachen dieser wahrhaft betrübenden Verhältnisse in Deutschland? Teilweise muß der Volksschullehrerstand selbst dafür verantwortlich gemacht werden. Würden es alle Lehrer einmal wagen, das was sie fühlen und denken, offen zu bekennen, statt auf jeder größeren oder kleineren Versammlung Hoche auszubringen, oder in völliger Verhennung ihrer Pflichten dem Volke gegenüber gewisse Personen immer wieder mit Ergebenheitsdepeschen anzugehen, so würde es bald anders werden. Freilich darf man den Lehrerstand dafür nicht zu hart beurteilen. Wer sich offen und von ganzem Herzen zu der Partei hält, die allein imstande ist, gründlich abzuhelfen, der muß auf alles verzichten lernen, was Vorteile bringt. Nie wird ein solcher Mann Oberlehrer werden, auch wenn er dienstlich der erste ist. Im Dienste selbst werden seine Leistungen mit ganz anderem Maßstabe gemessen und wohl ihm, wenn er es versteht, durch treue Arbeit diese gefährlichen Klippen zu umschiffen. Es ist noch in aller Erinnerung, wie der badische Volksschullehrerstand im letzten Landtag von der Regierung behandelt wurde. Gegen den Willen des Landtags konnte dieser Beamtenstand, welchem 95 Prozent der Bevölkerung ihre geistige und körperliche Ausbildung verdanken, wiederum seine gerechten Forderungen nicht durchsetzen. Ein Beamtengesetz, das Beamten aufnahm, welche in Beziehung auf die Vorbildung weit unter dem Volksschullehrer stehen, fand keinen Platz für sie. Und wahrlich, die von einem Landtag zum andern mit Vertröstungen abgespeisten Petenten müßten doch Froschblut in den Adern haben, wenn sie diese schmähliche Behandlung vergessen könnten. Dann kommt noch etwas dazu: Wenn man jetzt im Winter seine Schüler näher betrachtet, so wird man finden, daß viele davon in derselben ärmlichen Kleidung dasitzen, wie mitten im heißen Sommer. Dazu kommt noch, daß eine ganz erschreckliche Unterernährung stattfindet und bei den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen stattfinden muß. Und wahrlich, ein Lehrer müßte doch das Herz nicht auf dem richtigen Fleck haben, wenn er gegen solche materielle Not und Armut teilnahmslos bleiben könnte. Alle Ideale aber, welche jedem Volksschullehrer vorschweben, können nur erfüllt werden, wenn einmal die Sozialdemokratie die politische Macht errungen haben wird und in diesem heiligen Kampfe um die höchsten Güter des Lebens, da sollte doch in erster Linie der Volksschullehrer im Vordertreffen stehen und mit voller Kraft mitarbeiten, daß endlich für die Volksschule und für die Volksschullehrer bessere Zeiten kommen, in welchen ihnen diejenige Stellung angewiesen wird, welche sie mit Recht verdienen. Noch mehr als nach materieller Verbesserung ihrer Lage kämpft die Lehrerschaft schon lange nach einer gründlichen Vorbildung. Man denke nur einmal darüber nach: der Tierarzt, welcher es mit den Tieren zu tun hat, muß akademische Vorbildung haben und so noch viele andere Berufsarten, deren Haupttätigkeit in körperlicher Arbeit besteht und der Volksschullehrer, der es mit dem Liebsten und Teuersten zu tun hat, was ein Volk besitzt, mit den Kindern, dem wird diese Vorbildung vorenthalten. Nur die sozialdemokratische Partei hat die hohe Bedeutung erkannt, welche dem Volksschullehrerstand zukommt. Wenn er aber zu einem Brunnen werden soll, von welchem Ströme lebendigen Wassers ausströmen, so muß man ihn zuerst selbst damit ausstatten und gegen eine solche Vorbildung wehrt sich der moderne Staat mit aller Kraft und sucht jede Verbesserung zu verhindern. Darum benutzt die kurze Wahlzeit noch. Faßt sie und klärt die Eltern eurer Kinder auf. Zeigt ihnen, in welcher furchtbaren Weise sich der Staat und die herrschende Gesellschaft an ihrem Liebsten, versündigen und sie werden euch am 25. Januar danken mit dem Stimmzettel in der Hand und für diejenige Partei stimmen, welcher es mit der Volksbildung wirklich ernst ist. Wenn ihr diesmal eure Pflicht wieder nicht tut, oder wenn ihr gar durch Handlandgerdienste bei den bürgerlichen Parteien eure heiligste Sache verratet, so wird euch die ganze Verachtung des Volkes treffen und wenn es diesmal nicht gelingt, eine starke Vertretung der freiheitlich gesinnten Sozialdemokratie in den Reichstag zu bringen, so wird eine solch schwarze Reaktion über die Volksschule und über den Volksschullehrerstand hereinbrechen, wie noch nie. Unsere Gegner wissen sehr wohl, daß sie einen Verzweiflungskampf führen und sie werden, wenn sie diesmal Sieger bleiben, vor keinem Mittel zurückschrecken, um die aufstrebende, nach Licht und Freiheit ringende Volksschule für lange Zeit in starre Fesseln zu schlagen und ihr werdet darunter zu leiden haben, wie noch niemals. Dem Mutigen gehört die Welt und wenn ihr es nur wagt, einen einzigen Tag frei zu sein und eure Pflicht zu tun, so werdet ihr selbst unsern Gegnern Achtung einflößen und sie werden sehen, daß ihr eine Macht seid, die man nicht mehr ignorieren kann. Das müßte ein Jubel sein, wenn es einmal soweit wäre, daß alle Volksschullehrer wissen, wohin sie gehören. Wie würden da auf einmal die kleinlichen Zänkereien verschwinden. Ein großes Ziel ist euch gesteckt. Sucht es zu erreichen und es werden bald andere Tage anbrechen. „Wahltag ist Zahltag!" Das ist eine Parole, die sich jedem Volksschullehrer mit Donners Gewalt einprägen sollte und mit frohem Mute sollt ihr in den Kampf eintreten, unbekümmert um die Gunst oder Ungunst eurer Vorgesetzten. Höher als das persönliche Wohlergehen muß euch das Wohl des Volkes am Herzen liegen. Eure eigene Sache kann nur siegen, wenn die Volkssache gesiegt hat. Hand in Hand geht das Wohl und Wehe des Volkes mit euch selbst und darum nochmals: Volksschullehrer tut eure Pflicht und die gute und große Sache muß den Sieg erringen.

Politische Uebersicht.

Die Objektivität der deutschen Rechtspflege wird wieder einmal durch einen Vorgang bengalisch beleuchtet, über den der Vorwärts wie folgt berichtet:

In unserer Nummer 141 vom 21. Juni v. J. brachten wir unter dem Titel: Die Zustände im südwestafrikanischen Expeditionskorps eine Notiz, in der wir auf Grund von Briefen von Mitgliedern des Expeditionskorps die Behandlung der Mannschaften durch ihre Vorgesetzten beleuchteten. Unter anderem waren aus der Augsburger Abendzeitung einige dort veröffentlichte Briefe wörtlich abgedruckt, von denen der letzte schließt:

„Das eine ist sicher, wer von Südwestafrika heimkommt, der kommt als Sozialdemokrat wieder."

Der Schreiber des Artikels in der Augsburger Abendzeitung, einem liberalen Organ, hatte diesem Briefe hinzugefügt:

„Ich wiederhole, der Mann ist ein Soldat von tadelloser Führung und aus einer Familie, aus der keine Sozialdemokraten kommen."

In Anbetracht der besonderen Aufmerksamkeit, deren sich der Vorwärts seitens der „objektivsten Behörde der Welt", der Staatsanwaltschaft, erfreut, erhielt unser Verantwortlicher, Genosse Weber, eine Einladung zum Untersuchungsrichter, der ihm mitteilte, daß die königl. Staatsanwaltschaft auf Ersuchen des Oberkommandos der Schutztruppen Strafantrag wegen Beleidigung gestellt habe. Ganz erstaunt wies der Sünder darauf hin, daß er es eigentlich nicht verstehe, warum das Oberkommando der Schutztruppen ihn anklage. Es sei doch nicht gut anzunehmen, daß bürgerliche, regierungsfreundliche Preßorgane die Unwahrheit schrieben; wenn aber angeklagt werden müsse, solle der Staatsanwalt sich nur an die Adresse der Augsburger Abendzeitung wenden.

Aber was nützen manchmal die treffendsten Argumente? Wir erließen daher Ende vorigen Jahres einen Aufruf in der Parteipresse, in dem wir um Ueberlassung von Briefen von Schutztrupplern ersuchten, die für den in Aussicht stehenden Prozeß Verwendung finden könnten. Die Fülle der Einsendungen, die aus Anlaß des Aufrufes uns zuflatterten, hätte genügt, um drei solche Prozesse damit führen zu können. Mit Seelenruhe sah daher unser Verantwortlicher der Entwickelung der Dinge entgegen.

Aber die Dinge wollten und wollten sich nicht entwickeln. Die Lösung wurde unserem Genossen Weber klar, als er vor einigen Tagen folgendes Schreiben erhielt:

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung.

87) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Jurgis hörte, in träumerische Gedanken versunken, alle die zornigen Rufe, er sah die wütenden Blicke der Umsitzenden, er sah wieder den Polizisten die Hand nach ihm ausstrecken. Oder sollte er doch noch eine Gelegenheit finden, einzuschlafen? Würden sie ihn diesmal in Ruhe lassen? Plötzlich hörte er eine weibliche Stimme an seinem Ohr, eine sanfte, gütige Stimme: „Wenn Sie versuchen würden, zuzuhören, Genosse, würden Sie sicher Interesse haben."

Jurgis war mehr überrascht, als wenn er eines Polizisten ansichtig geworden wäre. Sein Herz war freudig erregt. Genosse! Wer war es, der ihn „Genosse" nannte? Er wartete, lange, lange, und zuletzt, als er sich nicht länger beobachtet glaubte, blickte er verstohlen auf die Dame, die an seiner Seite saß. Sie war jung, schön, elegant gekleidet, kurz, sie war das, was man unter einer Dame verstand. Und sie nannte ihn Genosse? Er drehte sich ein wenig zur Seite, vorsichtig, so daß er sie besser betrachten konnte, und er begann sie zu beobachten. Sie schien alles um sich herum vergessen zu haben und sah ununterbrochen nach der Tribüne. Irgend ein Mann sprach dort. Jurgis hörte eine Stimme, aber nur unbestimmt, denn alle seine Gedanken beschäftigten sich einzig mit dem Gesicht der Dame. Ein Gefühl der Beunruhigung überkam ihn, als er sie anblickte. Was war mit ihr, was konnte jemand so ergreifen, wie sie ergriffen war? Sie saß fast wie versteinert da. Ein Ausdruck innerer Erregung lag auf ihrem Gesicht, wie wenn sie einen inneren Kampf kämpfte. Ihr Busen hob und senkte sich wie ein Boot, das von den Wellen geschaukelt wird. Was war denn der Grund ihrer Erregung? Es mußte etwas Großes sein, was der Mann da oben auf der Tribüne sprach. Was war das für ein Mann? Und was hatte er vorzubringen? Jurgis hörte näher zu. Gleich dem Sturmwind, der über den Bergwald dahinfährt, gleich einem Schiff, das in stürmischer See umhergeworfen wird, überkam Jurgis plötzlich eine unerklärliche Aufregung, eine Art von Verwirrung und inneren Aufruhrs. Der Redner war lang und hager, so dürr wie der Vorsitzende selbst. Er hatte zwei schwarze funkelnde Augen, die tief in ihren Höhlen lagen. Er sprach rasch, aufgeregt und begleitete seine Rede mit lebhaften Gesten, als ob er jeden Zuhörer an sich heranziehen wollte. Seine Stimme hatte einen tiefen metallnen Klang, gleich einer Orgel. Es dauerte einige Zeit, bis Jurgis sich von dem Aeußern des Redners abwenden und mehr auf seine Rede hören konnte. Allein plötzlich schien es, als ob der Mann gerade auf Jurgis hindeutete, als ob er gerade ihn zum Gegenstand seiner Rede gemacht hätte. Er war plötzlich gefangen genommen von der Rede dieses Mannes, gepackt und durchdrungen.

„Ihr hört diese Dinge," fuhr der Redner fort, „und Ihr sagt vielleicht: Ja, es ist wahr, aber es ist immer so gewesen. Oder: Mag sein, daß einmal kommt, was ich vermisse, aber wenn ich schon längst unter der Erde liege. Und so kehrt Ihr zu Eurer täglichen Mühsal zurück, Ihr geht zurück, um aufgerieben zu werden für den Nutzen der weltumfassenden Macht des Kapitals, in niedrigen schmutzigen Hütten Euer Leben zu fristen, um in gefahrvollen ungesunden Betrieben zu arbeiten, zu ringen mit dem Gespenst des Hungers und der Entbehrung, stets ausgesetzt Unfällen, Krankheit und Tod. Und jeden Tag wird der Kampf heftiger, jeden Tag habt Ihr härter zu arbeiten. Monate vergehen, vielleicht Jahre — und Ihr kommt wieder, und wieder bin ich hier, um mit Euch zu rechten, ob Ungerechtigkeit und Unterdrückung Euch noch nicht die Augen geöffnet haben. Ich werde noch weiter warten, ich kann nicht anders! Wohin ich auch gehen mag, von einem Ende der Welt ans andere, überall stoße ich auf das gleiche verfluchte System. All die reinen und edlen Triebe von Menschlichkeit, die Träume der Poeten, die Kämpfe der Märtyrer sind in Banden geschlagen und erstickt in dem Dienst organisierter Raubsucht und Habgier. Und deshalb kann ich nicht ruhen, kann ich nicht schweigen, deshalb werfe ich jede Bequemlichkeit, ja Glück, Gesundheit und guten Ruf von mir und gehe in die Welt, um den Schmerz meiner Seele in sie hinauszuschreien. Deshalb kann ich nicht zum Schweigen gebracht werden durch Armut und Krankheit, nicht durch Drohung oder Verhöhnung, nicht durch Gefängnis und Verfolgung — durch keine Macht der Welt. Wenn ich heute Nacht keinen Erfolg habe, versuche ichs morgen aufs neue, in dem erhabenen Bewußtsein meiner Mission. Ich spreche für die armen Kinder, die in den Baumwollplantagen der Südstaaten tagaus tagein sich mühen und plagen, die keine andere Hoffnung haben als das Grab, für die Mutter, die bei Kerzenlicht in ihrem dürftigen Dachstüblein sich die Finger wund näht, um ihre Kinder nicht darben zu lassen, für den armen Mann, der auf seinem elenden Lager von Lumpen liegt, mit dem Tode ringen muß und seine Lieben dem Untergang geweiht sieht, für das arme Mädchen, das irgendwo in diesem Augenblick auf die Straße geht und vom Hunger gepeinigt nur die Wahl hat, ins Hurenhaus oder ins Wasser zu gehen, für alle jene, die unter dem Joch seufzen, das ihnen die Habsucht anderer geschmiedet hat, für die ganze Menschheit, die um Befreiung ruft, für die bedrückte Seele des Mannes, die sich emporheben will aus dem Staub, die aus ihrem Gefängnis bricht, sich losreißt von der Sklaverei und der Unwissenheit und ihren Weg geht dem Licht entgegen!"

Der Redner hielt ein.

Atemlose Stille herrschte in der Halle, nicht ein einziger Laut war zu hören. Dann plötzlich erklang wie aus einem Munde ein Schrei von Tausenden. Jurgis saß ganz still und rührte sich nicht, sein Auge unverwandt auf den Redner gerichtet. Er zitterte am ganzen Körper.

Plötzlich hob der Mann auf der Tribüne seine Hand. „Ich ermahne Euch, wer Ihr auch seid, vorausgesetzt, daß Ihr nach Wahrheit sucht. Aber am meisten ermahne ich Euch Arbeiter, denen alle die Uebel, die ich schildere, keine bloßen Gefühlssachen sind zum Tändeln und Spielen, um später achtlos beiseite gelegt und vergessen zu werden. Euch Arbeitern sind diese Uebel grimmige, erbarmungslose Wirklichkeiten des täglichen Lebens, die Ketten an Euren Gliedern, die Eisen um Eure Seelen. Ich wende mich an Euch, Ihr Arbeiter, an Euch, Ihr Mühseligen, die dies Land geschaffen und die doch keine Stimme in der Regierung haben. An Euch, deren Los es ist, zu säen, auf daß andere ernten, zu arbeiten und zu gehorchen, um dafür nicht mehr Lohn zu erheischen als ein Lasttier, nicht mehr als Nahrung und Obdach, um Euch von einem Tag zum anderen am Leben zu erhalten. Zu Euch komme ich mit meinem Evangelium, Ihr seid es, auf die ich mich berufe. Ich weiß, was ich von Euch verlangen kann, ich weiß es, denn ich bin unter Euch gewesen, habe Euer Leben gelebt, und niemand ist hier anwesend, der mich eines Besseren belehren könnte. Ich habe es kennen gelernt, was es heißt, herrenloses Gut zu sein, ein Schuhputzer, von Brotkrumen zu leben und auf Kellertreppen oder unter leeren Karren zu schlafen. Ich weiß, was es heißt, die Zähne zusammenbeißen und von Träumen zu leben, die wie Luftschlösser dahinschwinden. Ich weiß, was es heißt, alle die Blüten meiner Eingebung durch die tierischen Mächte des Lebens in den Schlamm getreten zu sehen. Ich weiß, was den Arbeiter seine Lebenserfahrung kostet — ich habe sie mit Mangel an Nahrung und Schlaf, mit der Verzweiflung des Körpers und der Seele, mit meiner Gesundheit und beinahe mit meinem Leben bezahlt. Und wenn ich nun zu Euch komme voll neuer Hoffnung auf Freiheit, mit der Vision, ein neues Reich zu schaffen, eine neue Arbeitsteilung, so bin ich nicht überrascht, Euch teilnahmslos, träge und ungläubig zu finden. Daß ich nicht an Euch verzweifle, hat seinen Grund darin, daß ich die Kräfte kenne, die Euch treiben, daß ich die wütende Geißel der Armut, den Stachel der Verachtung, den Uebermut verächtlicher Behandlung kenne."

(Fortsetzung folgt.)

Der Erste Staatsanwalt
bei dem Königl. Landgericht I Berlin
32. I. 471 06./17.

Berlin, den 11. Jan. 1907.

Das gegen Sie eingeleitete Verfahren wegen Beleidigung, begangen durch den Abdruck des der Augsburger Abendzeitung entnommenen Artikels unter „Politische Uebersicht" im Hauptblatt der Nr. 141 des Vorwärts vom 21. Juni 1906 ist eingestellt.

Isenbiel,
Oberstaatsanwalt.

Unseren Lesern aber, die über das nüchterne Schreiben des Oberstaatsanwalts hinaus auch Gründe für die Einstellung des Strafverfahrens hören möchten, wollen wir ein uns gleichzeitig mit den Briefen von Schutztrupplern zugeflattertes Schreiben nicht vorenthalten. Vielleicht bietet es auch unseren Genossen bei der Wahlagitation ein nicht zu unterschätzendes Material in Punkto „Rechtspflege".

Das Schreiben lautet:

32. J. 471 06. Berlin, 8. Nov. 1906.

In der Anlage beehre ich mich Reinschrift der Anklage, die ich der Strafkammer einzureichen gewillt bin, zur gefälligen Kenntnisnahme zu übersenden. Für den Ausgang des Verfahrens glaube ich nicht einstehen zu können, auf eine Freiheitsstrafe ist kaum zu rechnen, vielmehr wird die Strafkammer voraussichtlich auf eine Geldstrafe erkennen. Es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um vom Vorwärts hämisch dargestellte und entstellte Vorkommnisse oder um selbständige gehässige Urteile, sondern um die wörtliche Wiedergabe eines Artikels der Augsburger Abendzeitung, einer den Ordnungsparteien zugehörigen Zeitung. **Da nun gegen die Quelle des Vorwärts selbst aus den in dem Schreiben der Staatsanwaltschaft in Augsburg vom 19. und 22. September erörterten Gründen nicht vorgegangen werden wird** und diese Tatsache der Verteidigung des Redakteurs des Vorwärts nicht unbekannt bleiben kann, wird diese Tatsache allein schon zu scharfen Erörterungen führen. **Es ist ferner mit Sicherheit zu erwarten, daß der Vorwärts mit Hilfe der Parteipresse unzufriedene Elemente aus den entlassenen Afrikakriegern ermitteln** und als Zeugen zur Führung des Wahrheitsbeweises, **der gar nicht abzuschneiden ist, stellen wird. Die von den Zeugen geschilderten Einzelheiten würden kaum durch den mir gütigst benannten Sachverständigen zu widerlegen sein.**

Die Beweisaufnahme wird daher bei der Allgemeinheit der beleidigenden Behauptung (die alten Mannschaften werden schlechter als die Schwarzen behandelt) vom Vorwärts mit Leichtigkeit verschleppt werden können. Der Vorwärts hätte somit gegen Zahlung einer geringen Geldstrafe **die ihm äußerst willkommene Gelegenheit, sich als Schutzpatron der Mannschaft aufspielen zu können und in der Presse selbst die Beweisergebnisse für seine Zwecke auszuschlachten.**

Unter diesen Umständen stelle ich vor Absendung der Anklage nochmals Erwägung ehrerbietigst anheim.

gez. Isenbiel.

Es würde die Wirkung dieses hochinteressanten, die preußisch-deutsche Rechtspflege treffend charakterisierenden Schreibens nur abschwächen, wollte man noch einen Kommentar dazu geben.

Zur Reichstagswahlbewegung.

In Baden.

Der Prophet gilt nichts mehr in seinem Vaterlande

Bürgermeister Häfner von Ettlingen, früher einer der eifrigsten Wahlagitatoren des Zentrums in Baden, tritt jetzt als Zentrumswahlagitator in Lothringen auf. Demnach scheint Häfner nicht, wie man uns mitgeteilt hatte, aus der Zentrumspartei ausgetreten zu sein. Aber mit den badischen Parteibonzen des Zentrums scheint es Häfner endgiltig verschüttet zu haben.

Auf dem niedrigsten demagogischen Niveau wird von der Provinzzentrumspresse der Wahlkampf geführt. Nur ein Exempel. Das ultramontane Heuberger Volksblatt berichtet über eine Blockversammlung in Meßkirch u. a.:

Um zu zeigen, was für ein Geist in der Versammlung herrschte, kann es nichts schaden, wenn man auch die Katholiken des Bezirks wissen läßt, wer da als Redner aufgetreten ist: 1. Der Kandidat Lohr, ein Jungliberaler der schärfsten Richtung; 2. der frühere evangelische Predigtamtskandidat Reuß und jetziger Vorsitzender der Freimaurerloge Konstanz; 3. der Altkatholik Kaufmann Schmuker und 4. der Altkatholik Unterhändler Xaver Fauler, beide in Meßkirch.

Katholiken!

Schaut Euch dieses Konsortium von Rednern einmal genau an, dann kommt ihr ohne Zweifel selbst zu dem Urteil, daß Jungliberale, Freimaurer und Altkatholiken nicht befähigt sind, Eure Interessen zu vertreten!

In den Parlamenten entrüsten sich die Vertreter des Zentrums stets, wenn diesen der Vorwurf der konfessionellen Verhetzung gemacht wird. Während des Wahlkampfes aber schweigen die Fehrenbach und Konsorten und dulden die infame demagogische Hetze gegen religiös Andersdenkende. Diese Art Zentrumsagitation ist aber gang und gäbe. Sie hat eine geistige und politische Korruption weiter Kreise des katholischen Volkes zur Folge, die man bei einem Kulturvolk wie das deutsche eines ist, nicht mehr für möglich halten sollte. Eine Partei, die so zu arbeiten gezwungen ist, kann unmöglich noch lange eine ausschlaggebende Stellung im Parlament behaupten. Daß sie es heute noch kann, hat der Liberalismus verschuldet, durch dessen inkonsequente prinzipienlose Politik das Zentrum hoch gekommen ist. Man schaffe bessere Volksschulen, fördere die geistige und politische Volksaufklärung und in einem halben Menschenalter hat diese Partei ihre Rolle ausgespielt. Eine Zukunft kann diese Partei ohnehin nicht haben. Sie ist seit 30 Jahren an Stärke kaum gewachsen, jedenfalls nicht entfernt im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme. Ihre heutige politische Macht und Stärke beruht einzig und allein in der Machtlosigdes Liberalismus, die wieder ein Produkt dessen politischer Unfähigkeit ist.

Aus dem 1. Wahlkreis.

Konstanz. Auf Wunsch der südwestdeutschen Abteilung des Bundes der Landwirte unterbleibt die in Radolfzell beschlossene Aufstellung einer Zählkandidatur für den 1. Wahlkreis.

Aus dem 5. Wahlkreis.

Alles gute hat man dem Zentrum zu verdanken. Das Zentrum hat den Zolltarif geschaffen, dem Zolltarif verdanken die Landwirte die hohen Preise für ihre Produkte. Daß auch in den Städten dementsprechend die Lebensmittelpreise gestiegen sind, daran ist das Zentrum natürlich unschuldig, auch daran, daß alle Bedarfsartikel der Landwirtschaft im Preise gestiegen. Hingegen haben wir es dem Zentrum zu verdanken, daß wir eine gute wirtschaftliche Konjunktur haben, denn auch den wirtschaftlichen Aufschwung verdanken wir dem Zolltarif. Diese Vorspiegelung ist genau so ehrlich, wie wenn Dernburg den Leuten vorrechnet, daß wir durch die Kolonien unser Nationalvermögen um 30 Milliarden erhöht hätten.

Der christliche Arbeitersekretär Gießler in Freiburg stellte sich in einer Versammlung hin und erklärte, es sei unrichtig, daß die Lebensmittelpreise durch die Zölle gestiegen seien. Er pries dann noch die Sozialpolitik des Zentrums in den höchsten Tönen, um dann Arbeiter und Arbeitgeber, Reiche und Arme aufzufordern, für den Bäckermeister Hauser zu stimmen, dann wird das goldene Zeitalter für alle Stände anbrechen.

Der Kandidat Hauser spricht jeweils 10 bis 15 Minuten und bei dem Wenigen, was er sagt, hat man den Eindruck, als sei es nicht sein eigenes. Hauser ist einer von den Männern, die im Laufe der Jahre als politisch-neutrale Personen in verschiedene Ehrenstellen einrückten, bis sie dann bei irgend einer Wahl als waschechte Zentrumsmänner zum Vorschein kamen. Von Hauser wußte man bis jetzt nichts, als daß er ein ehrbarer Bäckermeister und Feuerwehrkommandant sei, beides ganz nützliche Dinge, die aber mit Politik nichts zu tun haben. Außerdem hat Herr Hauser eine der größten Briefmarkensammlungen. Er wird, falls er gewählt wird, der richtige Nachfolger von dem großen Schweiger im Reichstag, von Herrn Marbe werden.

Aus dem 9. Wahlkreis.

Durlach. Auf Donnerstag Abend hatte das Zentrum in die Blume eine öffentliche Wählerversammlung einberufen. Der geräumige Saal war dicht besetzt. Zweidrittel der Versammlungsbesucher waren Sozialdemokraten. Als Referent fungierte Herr Belzer-Malsch. Er sprach etwa ¾ Stunden, nach ihm sprach ein anderer Herr, ein Betriebssekretär von Karlsruhe, bis etwa 10 Minuten vor 11 Uhr, dann gab der Vorsitzende bekannt, daß den nachfolgenden Diskussionsrednern nur noch 5 Minuten Redezeit gewährt werden könne, die Versammlung müsse 11,20 Uhr geschlossen werden, um Herrn Belzer noch die Heimfahrt zu ermöglichen. Ob es unter solchen Umständen taktisch richtig war, sich an der Diskussion zu beteiligen, mag dahingestellt bleiben. **Die Genossen Rollwagen und Wuttke versuchten,** soweit es in dieser kurzen Zeit möglich war, die von den beiden Zentrumsrednern auf die Sozialdemokratie gemachten Angriffe zurückzuweisen. Der zweifelhafte Erfolg des Abends ist der, daß unsere Genossen dem Zentrum, das hier 1903 — 128 Stimmen erhielt, eine Bombenversammlung machten.

Wir wollen hoffen, daß sie sich auch am nächsten Donnerstag Abend, am Vorabend der Wahl, ebenso zahlreich in der Festhalle einfinden.

Forchheim. Am Donnerstag Abend fand hier eine überaus stark besuchte Wählerversammlung statt, in welcher unser Kandidat, Genosse Emil Eichhorn, referierte. Seine 2½stündige Rede wurde mit rauschendem Beifall belohnt. Bei der Diskussion meldeten sich Gegner nicht zum Wort, trotzdem mehrere Zentrumswähler anwesend waren. Die Stimmung zur Reichstagswahl ist hier eine sehr gute, sodaß wir auf einen erheblichen Stimmenzuwachs rechnen dürfen.

Mörsch. Die einst allmächtige nationalliberale Partei ist auch in Baden arg heruntergekommen. Jetzt muß sie sich bittend und bettelnd an die Bürgermeister wenden, damit diese die Flugblattverbreitung besorgen. Aber dazu geben sich nicht einmal mehr die Nachtwächter her, so daß die Schuljugend die Arbeit verrichten muß. Es ist natürlich kein Wunder, daß es mit dieser Partei so gekommen ist, wundern muß man sich vielmehr nur noch darüber, daß immer noch so viel Bürger dieser Partei ihre Stimmen geben, die immer dabei ist, wenn gegen das Volk gesündigt wird. In einem parlamentarisch regierten Land würde die nationalliberale Partei, so wie die Dinge heute bei uns liegen, einfach an die Wand gedrückt werden. Aber das deutsche Bürgertum steht politisch noch viel zu tief, um die ganze Erbärmlichkeit unserer politischen Zustände, wie sie sich hauptsächlich durch die Schuld des Liberalismus herausgebildet haben, begreifen zu können. Dem blöden Hurrapatriotismus zu huldigen und dabei die Kriegsveteranen hungern zu lassen, ist natürlich bequemer, als politisch denken und handeln zu lernen.

Söllingen. Eine hier stattgefundene Versammlung der konservativen Vertrauensmänner hat beschlossen, keinen eigenen Kandidaten im 9. Wahlkreis aufzustellen und es den konservativen Wählern zu überlassen, wem sie ihre Stimmen geben wollen.

Aus dem 10. Wahlkreis.

Der Wahlkampf kommt jetzt ins Stadium der Siedehitze. Bisher wurde in der Presse sowohl als in den Versammlungen der Kampf in leidlichen Formen geführt. Nunmehr fangen aber die Gemüter an, sich zu erhitzen. In einer Polemik gegen ein Flugblatt der Pforzheimer Jungliberalen, in welchem von dem „undeutschen Zentrum" die Rede war, schreibt der Bad. Beobachter von lügnerischen Buben. Der Bad. Beobachter spielt sich sonst gerne als journalistischer Knigge auf. Es dürfte sich empfehlen, daß er seine Anstandspauken sich zunächst selbst zu Gemüte führte.

In einer Karlsruher Zentrumsversammlung sagte Rechtsanwalt Trunk u. a.:

Und dieser abgewirtschaftete Liberalismus untersteht sich, uns, die zweitstärkste Partei des Reiches, zu beschimpfen, indem er unser nationales Ehrgefühl anzweifelt. Für solche Bubereien haben wir nur ein kräftiges Pfui!

Wir zitieren das nicht, um uns darüber zu entrüsten, sondern nur, um zu zeigen, daß diese Herrschaften, die so gerne über den „rohen Ton" der Sozialdemokratie und ihrer Presse in Entrüstung machen, die dazu am allerletzten Berufenen sind. Was jetzt von den Liberalen gegen das Zentrum gesagt und geschrieben wird, ist matte Limonade gegenüber dem, was Zentrum und Liberale fort und fort sich der Sozialdemokratie gegenüber erlauben. Fahren wir dann einmal ordentlich dazwischen und nennen wir das Kind bei seinem richtigen Namen, dann setzt es bei unsern Gegnern jedesmal gehörige Portionen Entrüstung ab.

Ist das wahr? Nach übereinstimmenden Berichten der Bad. Landeszeitung und der Bad. Presse hat Herr Dr. Haas in einer Karlsruher Blockversammlung u. a. dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die sogenannten Mitläufer der Sozialdemokratie, die aus kleinlichen Gründen bisher antinational gewählt haben, wieder für den Liberalismus zurückgewonnen werden. Wenn alle diese Wähler sich ihrer nationalen Pflicht am Wahltage erinnern würden, dann werde der Sieg dem Liberalismus gewiß sein.

Diese Ausführungen stehen in einem eigenartigen Gegensatz zu dem, was Herr Dr. Haas bisher und vor allem in letzter Zeit über den Begriff des „Nationalen" gesagt und geschrieben hat. Ist es denn eine „nationale Pflicht", einem so wurmstichigen, durch und durch faulen politischen Geschöpf, wie es der Blockliberalismus ist, zum Siege zu verhelfen? Herr Dr. Haas scheint nachgerade recht verworrene Ansichten über das „Nationale" zu haben. Eine wirklich nationale Pflicht ist es diesmal, in den Reichstag Männer zu senden, die festes Rückgrat und ein zielklares Programm haben und die die absolut sichere Gewähr bieten, daß sie im Kampf gegen die Reaktion und gegen den Absolutismus ihren Mann stellen und nicht im entscheidenden Augenblick umfallen. Bietet der Freisinn diese Gewähr, bietet sie vor allem Herr Dr. Weill? Ist das der Mann mit dem festen politischen Rückgrat, mit dem zielklaren Programm? Ist das Herr Dr. Weill, „der ebensogut Kandidat der Konservativen sein könnte"?

Wir glauben es vorerst nicht, daß Herr Dr. Haas diese Fragen mit einem Ja beantwortet. Aber welchen Sinn haben dann seine Ausführungen über die „nationale Pflicht"? Man soll Wahlreden, die aus dem Stegreif gehalten werden, gewiß nicht in der Goldwage wägen, allein die Wahlreden des Herrn Dr. Haas, den wir bislang als einen der zuverlässigsten unter den linksstehenden Liberalen betrachtet haben, fangen an, uns etwas bedenklich zu stimmen. Nicht etwa deshalb, weil wir fürchten, es könnten solche Reden unsere „Mitläufer" veranlassen, ins Blocklager abzuschwenken; wir glauben im Gegenteil, daß diesmal nicht wenige liberale Mitläufer zu uns stoßen werden. Wir mehr stimmen uns solche Ausführungen bedenklich im Hinblick darauf, daß selbst Liberale, von welchen man bisher Grund hatte, anzunehmen, sie wüßten wie die Dinge in Deutschland liegen und sie seien bereit, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, nun auch in den liberalen Sumpf hineingerate und darin untergehen. Um Herrn Dr. Haas würde uns das leid tun.

O sancta simplicitas! Mit Bedauern sprach in einer Karlsruher Blockversammlung Herr Oberrechnungsrat Gauggel davon, daß die Konservativen aus kleinlichen Bedenken sich nicht entschließen konnten, sich dem liberalen Block anzuschließen. Was sagen denn die Demokraten zu solchen politischen Kannegießereien? Daß die Konservativen sich auch so weit in der Erfüllung ihrer „nationalen Pflicht" vergessen konnten. Nun, die Blöckler haben wenigstens einige Aussicht, daß die „konservativen Mitläufer" den Weg ins liberale Lager zurückfinden. Das ist zwar noch lange keine Entschädigung für den Abmarsch vieler liberaler Mitläufer ins sozialdemokratische Lager, aber der Liberalismus hat sich in diesen Dingen an Bescheidenheit gewöhnt. Wir gönnen dem Block diesen Zuwachs, er hat sich redlich bemüht, ihn zu verdienen.

Herr Gauggel sprach u. a. auch mit der Gelassenheit, die den Blockpolitikern so gut ansteht, den Satz aus:

Das deutsche Reich nehme augenblicklich im Kranz der Völker eine isolierte Stellung ein; der gemeinsame Haß gegen uns habe England und Frankreich sich näher gebracht.

Herr Gauggel hat seine politischen Studien im Militärverein gemacht, was ihm von vornherein mildernde Umstände sichert. Der Wahrheit zuliebe muß aber festgestellt werden, daß nicht der gemeinsame Haß von England und Frankreich gegen uns diese beiden Staaten einander näher gebracht hat, sondern die komplette Unfähigkeit der deutschen Junkerdiplomatie. So etwas braucht ein Militärvereinspolitiker zwar nicht zu wissen, aber dann soll er wenigstens in politischen Versammlungen auch nicht über Dinge urteilen, die jenseits seines politischen Horizonts liegen. Wenn in den Blockversammlungen diesmal an politischer Kannegießerei geleistet wird, geht überhaupt alles das erlaubte Maß weit hinaus. Daher auch wohl die grrroße Begeisterung. Wenn die Schar der „Liberalen" Philister sich einmal für die Politik begeistert, ist sie auch gewöhnlich darnach.

Hoftheater.

Die Geschwister — Stella
von W. Goethe.

L. Als örtliche Novität (!) wurde dem Karlsruher Publikum am Samstag Abend Goethes Stella und in Wiederauffrischung desselben Geschwister geboten. Beide Werke, noch aus der Jugendwerkstätte des damals etwa 26 Jahre zählenden Genius stammend, sind unter dem unverkennbaren Einfluß seines Liebesbundes zwischen Goethe und Charlotte von Stein entstanden. Besitzen wir aus jener Zeit doch eine ganze Reihe der schönsten Blüten echtester deutscher Poesie, unter ihnen das herrliche, eben an Frau v. Stein gerichtete Gedicht:

„Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau."

wonach die Geschwister uns wie eine dramatisierte Umdichtung dieser Verse anmuten. Die vielseitige Gestaltung des inneren Lebens Goethes in jener ersten Weimarerzeit bringt es natürlich mit sich, daß der Stella noch mehr die gärende und überschäumende Jugendkraft Goethes als weniger die ästhetische Abgeklärtheit, die seinen späteren Werken den so hohen dichterischen Wert verleiht, innewohnt.

Immerhin bot die Vorführung der äußerst selten oder (Stella) fast gar nicht mehr auf unseren deutschen Bühnen erscheinenden Jugendarbeiten unseres Goethe — schon in litterarhistorischer Beziehung — manches Interessante. Die Geschwister, ein fein und zart angelegtes Stück, spielt sich in einem historisch treu dargestellten Zimmer ab. Wilhelm, ein Kaufmann, liebt die von einer edlen Frau (Charlotte) kurz vor deren Tod ihm übergebene Tochter Marianne, die sich für die Schwester Wilhelms halten muß und mit diesem in einem ungemein zarten geschwisterlichen Verhältnis zusammen lebt. Wilhelm wagt nicht, die naive Unbefangenheit der Seele des Mädchens ihr durch das Geständnis seiner Liebe zu trüben, weil er seinerseits Mariannes Neigung zu ihm für Schwesterliebe hält. Erst durch die Werbung Fabrices um Mariannes Hand (Marianne ist da 16 Jahre alt) gelangt Wilhelm zum Ausbruch seiner Leidenschaft, Marianne dagegen zur Erkenntnis des Unterschieds zwischen Neigung aus Freundschaft und Wohlwollen und zwischen natürlicher Liebe, die sie allerdings auch in diesem Moment noch für Geschwisterliebe hält. Fabrice muß entsagen und Marianne schließt Wilhelm nach dessen Enthüllung ihrer wahren Herkunft beglückt ans Herz.

Die herzlichen und zarten Aeußerungen ihrer Empfindungen Wilhelm gegenüber gelangen Fräulein Alwine Müller auf das vorzüglichste. In der naiven Unbefangenheit und ihrem Spiel und vor allem im Klang ihrer Stimme lag Seele. Herr Höcker gewann ebenfalls seinem Wilhelm Grundtöne ab und verhalf mit zum Erfolg des Stückes. Nicht ganz paßte Herr Baumbach in den Rahmen hinein. Er blieb uns den überzeugenden Ausdruck seiner biederen Behaglichkeit und Bravheit schuldig und wirkte dadurch in der an und für sich schon die Intimität der Handlung hemmenden Figur des Fabrice und infolge seines harten Organs zu steif. Aber das ist nicht Baumbachs Schuld, ihm harren andere Aufgaben.

Im zweiten Stück Stella — ursprünglich mit einem versöhnlichen Schluß von Goethe selbst ein „Schauspiel für Liebende" bezeichnet — steht im Mittelpunkt der Handlung ein charakterloser Mensch, Fernando, der zwischen zwei liebenden Frauenherzen schwankt und schließlich die eine, seine verlassene Frau, wie die andere, seine spätere Geliebte Stella, verrät. Er selbst macht seinem jammervollen Leben durch Erschießen, Stella dem ihren durch Gift ein Ende.

Frau Ermarth darf das Hauptverdienst für sich in Anspruch nehmen, das gegenüber den anderen Dramen Goethes künstlerisch nicht vollwertige Stück uns genußreich zu machen. Vornehm und von geradezu hinreißender Leidenschaft und Sprache wie verblüffender Glaubhaftigkeit gestaltete sie intuitiv ein Weib wie Stella, dem Liebe alles ist, das nicht zu teilen, nicht zu entsagen vermag.

„Alles um Liebe, war die Losung meines Lebens.
Alles um Liebe, und so nun auch den Tod!"

Herr Herz spielte den Fernando, den unentschlossenen Charaktermenschen, der sich stets, sobald ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wird, rechtzeitig aus dem Staube zu machen weiß, mit glücklichem Gelingen. Die Rolle der auf hoher geistiger Stufe stehenden Gattin Fernandos, Cäcilie, war auch bei Frl. Frauendorfer in guten Händen. Frau Marg. Pix als Postmeisterin, Frl. Müller als Tochter Cäciliens und Fernandos, Herr Kempf als Verwalter boten insgesamt gute Leistungen. Herr Schefranek hatte die beiden Stücke mit Geschmack inszeniert.

•

* **Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters.** Montag, 21. Jan. B. 32. **Krieg im Frieden,** Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser und Fr. v. Schönthan. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Dienstag, 22. Jan. C. 32. **Mignon,** Oper in 3 Akten von Michel Carré und Jules Barbier, deutsch von F. Gumbert, Musik von Ambroise Thomas. Titelpartie: Lola Artôt de Padilla von der komischen Oper in Berlin. Anfang 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr.

Humoristisches.

Der Klub von 1907. Der Abgeordnete Wetterlé, der hinten einen kleinen Akzent aigu hat, aber sonst gesund und munter ist, beschreibt in seinem „Journal de Colmar" den Reichstag als Klub. Er habe Schreibsäle, Lesezimmer, Bibliotheksräume, Arbeitszimmer, Erfrischungszimmer, Friseurkabinette, Baderäume, einen Turnsaal, so daß man das Reichstagsgebäude von früh bis abends nicht verlassen brauche. Herr Wetterlé hat bei der Aufzählung der angenehmen Räume das Kassenzimmer vergessen, in dem die Diäten ausgezahlt werden. Gar manches fehlt aber doch noch zum vollkommenen Glück der Abgeordneten, — vor allen Dingen Schlafkabinen für die Nacht. (Für die Nachmittagsschläfchen genügt der Plenarsitzungssaal). Außerdem fehlen noch Spielzimmer, in denen das Zentrum mit der Regierung spielen kann, sowie Handelskammern, in denen Kuhhandelsgeschäfte abgeschlossen und die hierzu nötigen Zylinderhüte aufgebügelt werden können. Auch ein Tanzsaal fehlt noch, in dem die Minister nach der Pfeife des Zentrums tanzen können. Um den Tanz zu einem genußreichen zu gestalten, müßten allerdings außer den oben erwähnten Zimmern auch Frauenzimmer eingeführt werden.

•

Münchener Stammtisch-Gespräch. „Wählen Sie liberal, Herr Huber?" — „Was Eahna einfällt: Da kennas mei' Alte schlecht!" (Jugend.)

Deutsche Politik.

Auswanderung der Industrie.

Vor einem Jahre kündigte der preußische Finanzminister Herr Rheinbaben als unvermeidliche Folge der Handelsverträge an, daß sich die Exportindustrie nunmehr einschränken müsse, d. h. daß zahllose Existenzen des Proletariats arbeitslos gemacht werden würden. In diesem Jahr, in der Zeit der weltpolitischen und kolonialen Schwindelrechnung, da der deutsche Export nationale Wahlparole geworden war, wagte natürlich der preußische Finanzminister nicht seinen Kollegen Dernburg Lügen zu strafen. Der Umstand, daß der Anfang der Handelsverträge zusammentrifft mit einer Zeit höchsten wirtschaftlichen Aufschwungs, hat auch die von Herrn Rheinbaben schon vorher angekündigten Wirkungen einstweilen nicht in die Erscheinung treten lassen. Immerhin hat die Rundfrage des preußischen Handelsministeriums über das Maß der Auswanderung der deutschen Industrie schon erkennen lassen, daß tatsächlich die deutsche Industrie schon jetzt in erheblichem Maße durch die Handelsverträge ins Ausland gedrängt worden ist. Die Handelsverträge bewähren sich also als die gefährlichsten Agenten des Auslandes. Einzelne Handelskammern, wie die von Berlin, haben ein abschließendes Urteil abgelehnt, weil die Handelsverträge erst zu kurze Zeit in Kraft seien, und die gegenwärtige wirtschaftliche Hochkonjunktur eine Auswanderung der deutschen Industrie hemme. Bereits aber werden aus den Handelskammerbezirken von Bonn, Breslau, Magdeburg, Solingen, Kassel Auswanderungen von industriellen Werken, Einrichtung von Filialen im Auslande als bereits vollzogen oder nahe bevorstehend gemeldet. Aus Koblenz, Graudenz und Halle wird eine Schädigung des Außenhandels festgestellt. Der Bericht der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft stellt fest, daß sich eine Reihe kapitalkräftiger Firmen ins Ausland geflüchtet hat. Besonders schwer sei die chemische Industrie und die Maschinenindustrie getroffen. Die elektrische Industrie wäre gezwungen, noch mehr als bisher Auslandsfilialen zu errichten.

Nach Südwestafrika scheint keine der geschädigten Industrien eine Filiale verlegt zu haben. Dagegen kolonisieren wir nun das rivalisierende Ausland mit deutscher Industrie. Wir schützen die nationale Arbeit in der Weise, daß wir jenseits der Grenzen arbeiten lassen. Und wir verbessern die Lebensumstände der deutschen Arbeiter, indem wir die fremden Arbeitern nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande produzieren. Kein Stück darf einwandern, aber die deutsche Produktion darf auswandern. Das heißt national!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Partei.

Beleidigungsprozeß Liman-Mehring.

Dieser Prozeß ist mit Donnerstag rund ein halbes Dutzend Mal vertagt worden. Wir werden, wenn der Prozeß zu Ende geführt werden wird, über seine Entstehungsursachen des näheren berichten. Für heute nur folgendes darüber: Der Liman von den Neuesten Nachrichten hatte in einem Artikel, der am 22. Januar in dieser Inseratenplantage erschienen war, behauptet, die Führer der Sozialdemokratie Deutschlands, und auch Mehring, hätten zwar die Arbeiter zu Straßendemonstrationen zum 21. Januar angereizt, hätten aber aus Feigheit an diesen Demonstrationen selber nicht teilgenommen. Da es Genosse Mehring an der dem Liman gebührenden Antwort nicht fehlen ließ, wurde Klage und Widerklage erhoben.

Auch gegen den verantwortlichen Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Genossen Fritz Seger, hatte Liman die Klage eingereicht; ebenso gegen Genossen Kressin, der auf Urlaub aus dem Gefängnis Hoheneck erschienen war. Kressin war, wie noch bekannt sein wird, am 18. April 1906 bereits wegen Liman-Beleidigung aus 185 zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Zwei Tage nach jener Verhandlung erschien am 20. April eine von Kressin unterzeichnete geharnischte Erklärung gegen Liman in der Leipz. Volksztg.

Zur Verhandlung am Donnerstag waren alle Prozeßbeteiligten und zwei Zeugen, darunter der Chef der Berliner politischen Polizei, Dr. Heninger, erschienen. Vor Eintritt in die Verhandlung lehnte Dr. Hübler, der Verteidiger Dr. Mehrings, den Vorsitzenden des Gerichts mit folgender Begründung wegen Befangenheit ab: Dr. Mehring habe die Behauptung Limans, daß die Führer der Sozialdemokratie in Berlin Demonstrationen inszeniert hätten, als unwahr bezeichnet und gegenüber Limans Zeugen, nämlich Dr. Rippler von der Täglichen Rundschau und einen Polizeibeamten, als Gegenzeugen Bebel und Singer vom sozialdemokratischen Parteivorstand gefordert. Ein früherer Vorsitzender habe Dr. Rippler laden lassen, jedoch die Ladung Bebels und Singers abgelehnt. Der jetzige Vorsitzende, Assessor Dr. Köst, habe Rippler zwar fallen, dafür den Polizeirat Henninger als Zeuge für Liman, nicht aber Bebel und Singer als Mehrings Zeugen laden lassen. Diese Beweisanordnung sei eine einseitige und ungerechtfertigte Bevorzugung des Dr. Liman. Das Schöffengericht beschloß hierauf abermals die Vertagung.

Bruchsal, 20. Jan. Auch am heutigen Tage war die Beteiligung beim Flugblattverteilen eine gute. In den meisten Fällen war die Aufnahme eine gute, abgesehen von einigen Ausnahmen, wo Leute der Besitzlosen, die es am allerwenigsten notwendig hätten, unsere Genossen nicht besonders liebenswürdig aufnahmen. Aber trotz alledem werden wir unverzagt wiederkommen, denn auch hier wird sich einmal die Erkenntnis Bahn brechen.

Am Dienstag Abend findet die Festhalleversammlung im Kaiserhof statt. Genosse Kolb-Karlsruhe wird über die Auflösung des deutschen Reichstages und die bevorstehenden Reichstagswahlen sprechen. Parteigenossen, agitiert für einen guten Besuch; niemand darf in der Versammlung fehlen. Die Parteigenossen, die sich am Wahltage zur Verfügung stellen, werden ersucht, am Mittwoch Abend halb 9 Uhr im Einhorn zu erscheinen betreffs der Einteilung. Werbet Abonnenten für den Volksfreund und trage jeder sein Scherflein für den Wahlfond bei.

2. Wahlkreis. Zwei große Wählerversammlungen finden heute (Montag) in Triberg und morgen (Dienstag) in Hornberg statt. Die Besucher der Hornberger Versammlung seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung punkt 8 Uhr ihren Anfang nehmen muß, da der Referent, Gen. A. Weißmann aus Karlsruhe, mit dem Zuge 9.38 wieder abzureisen gezwungen ist.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Kampf in der Berliner Holzindustrie. Die Zahl der Ausgesperrten beträgt zurzeit 6148. Die in der Küchenmöbelbranche beschäftigten Maler, Polierer und Anstreicher, die größtenteils in der Freien Vereinigung der Maler organisiert sind, haben beschlossen, daß in allen den Betrieben, wo Tischler, Maler oder Polierer gemaßregelt werden, die Arbeit auch von den übrigen Arbeitern niedergelegt werden solle.

Badische Chronik.

Pforzheim.

20. Januar.

— **Nochmals die gesperrten Plakatsäulen.** Am Samstag berichteten wir in einer Nachschrift zu der Notiz: Nationalliberale Kampfesmethoden, das nationalliberale Komitee habe erklärt, die Plakatsäulen nicht gemietet zu haben. Weder der Vorsitzende, noch sonst jemand wisse etwas davon. Wir mußten dieser Mitteilung vorerst Glauben schenken, wurden jedoch Samstag früh eines anderen belehrt.

Der Plakat-Unternehmer teilte dem sozialdemokr. Wahlkomitee an diesem Tage mit, nach einer Rücksprache mit der nationalliberalen Parteileitung habe letztere erklärt, von der Verabredung, die Plakatsäulen bis zum Wahltag vollständig mit Beschlag zu belegen, zurücktreten. Sie überlasse nunmehr die Benützung der Plakatsäulen großmütig der sozialdemokratischen Partei. Es ist also bewiesen, daß die nationalliberale Parteileitung die Benützung der Plakatsäulen der sozialdemokratischen Partei unmöglich machen wollte, und nur durch die Furcht vor dem vorzeitigen Bekanntwerden dieser Tatsache die Finger davon gelassen hat.

Kleinliche Wahlmittel einer aussterbenden Partei!

— **Mitarbeit am Wahltag.** Um die Einteilung der Mitarbeiter am Wahltag vorzunehmen, findet heute Montag Abend 8 Uhr im „Tivoli" eine Versammlung aller Vertrauensleute und Genossen, die sich zur Wahthilfe bereit erklärt haben, statt. Wer sich noch nicht in eine Liste eingezeichnet hat, kann die Meldung in dieser Versammlung vollziehen. Es wird erwartet, daß sich eine große Zahl von Genossen bereit findet, so daß die Arbeiten am Wahltag glatt von statten gehen.

— Wegen wiederholter Vornahme unzüchtiger Handlungen an 2 Kindern im Alter von 5 und 7 Jahren wurde der 29jährige Bahnarbeiter Aug. Schöpf von Ettmänster verhaftet.

Singen, 17. Jan. Auf die Berichtigung des Herrn Pfarrverwesers Dold in Randegg ist folgendes zu erwidern:

1. haben wir in unserem Artikel nicht behauptet, daß der Pfarrer gegen das Tanzen überhaupt gepredigt, sondern daß er eben gerade speziell am Stefanstage dies verboten habe, obwohl es seit Jahren üblich gewesen war, daß anläßlich dieser vom Gesangverein Randegg veranstalteten Weihnachtsfeier auch getanzt wurde und daß die Randegger es nicht verstehen konnten, daß es nun auf einmal verboten wurde. Daß der Pfarrer von der Kanzel herunter aufforderte, diejenigen, welche tanzen wollten, sollten aus den Kirchenbänken treten, übergeht er in seiner Berichtigung mit Stillschweigen, doch wohl nur darum, weil es eben wahr ist.

2. Hier kann der Pfarrer insofern im Rechte sein, als die Aeußerung vielleicht nicht genau dem Wortlaute nach so gefallen ist, dem Sinn nach aber sicherlich, denn es steht fest, daß der Pfarrer in der damaligen Zeit die Kirche zur politischen Agitation benützt hat, wenn auch das Wort Zentrum vielleicht nicht direkt gebraucht wurde.

3. Hier ist eine unliebsame Verwechslung unterlaufen, insofern, als es nicht der Pfarrer war, der den sozialdemokratischen Stimmzettelverteiler fortschicken wollte, wohl aber war der Pfarrer in der Nähe, als dies von einem anderen Manne geschah, wir stehen aber nicht an, die an diesen Punkt geknüpften Schlußfolgerungen zurückzunehmen.

Dieser Punkt ist hinfällig, da wir weder in der Lage noch gewillt sind, die priesterliche Tätigkeit des Herrn Pfarrverwesers in Radolfzell, Baden-Baden oder sonstwo zu untersuchen und auch die ausgesetzte Prämie von 10 Mk. nicht verdienen wollen.

Mannheim, 20. Jan. Infolge Unachtsamkeit des Kindermädchens stürzte das 13 Monate alte Söhnchen des Wirts Stieffler zum Friedrichshof-Bau durch das Fenster des 2. Stockwerkes auf den Gehweg und war sofort tot.

Schwurgericht.

§ **Karlsruhe**, 18. Januar.

11. Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode.

Die für nächsten Montag zur Verhandlung angesetzte Anklagesache gegen den Taglöhner Goldschmidt aus Durlach wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode mußte bis zum nächsten Schwurgerichtsquartal vertagt werden.

*

12. Raub.

Der Aburteilung durch das Schwurgericht unterlag in der heutigen Vormittagssitzung die Anklage gegen den 22 Jahre alten

Heizer Karl Riesch

aus Altensteig und den 31 Jahre alten

Schuhmacher Wilhelm Friedrich Bayer

aus Stuttgart wegen Raub. Den Vorsitz hatte heute Landgerichtsrat Giehne inne. Staatsanwalt Dr. Rudmann vertrat die Anklagebehörde. Die Rechtsanwälte Bender und Kreutzer waren den Angeklagten von Amtswegen als Verteidiger bestellt.

Das schwere Verbrechen, das heute die beiden Angeschuldigten auf die Anklagebank brachte, wurde am 24. November in Brötzingen begangen. An jenem Tage wurde ein taubstummer Fasser aus Neuenbürg, der in Pforzheim arbeitete, in Brötzingen von zwei Männern überfallen und beraubt. Die Täter verschwanden alsbald aus der Gegend von Pforzheim, wurden aber bald darauf ermittelt. Es waren Riesch und Bayer. Sie wurden nun nach der verlesenen Anklageschrift beschuldigt, daß sie gemeinschaftlich und nach vorheriger Verabredung einen Raub verübten, indem sie am Samstag, den 24. November 1906, abends etwa um 6 Uhr, auf einem Grasfeld in der Nähe des Stationsgebäudes in Brötzingen den 20 Jahre alten Fasser Wilhelm Fauth, den sie in der Absicht, ihn auszurauben, von Pforzheim dorthin gelockt hatten, plötzlich in der Weise überfielen, daß Riesch, nachdem er Fauth sein vorher mit Straßenkoth beschmutztes Taschentuch um die Augen geschlagen hatte, ihm mehrere wuchtige Faustschläge auf den Kopf und in das Gesicht versetzte, ihn vorne an der Juppe faßte und mit Gewalt auf den Boden warf, hierauf mit einem Knie auf seine Brust kniete und ihm den Hals derart zudrückte, daß er nicht mehr atmen konnte, während Bayer dem Fauth zu gleicher Zeit dessen Geldbeutel mit 22 Mk. Inhalt sowie ein Schächtelchen mit Steinen aus der Hosentasche nahm und ihm die Uhr nebst Kette, an der zwei Münzen hingen, gewaltsam aus der Westentasche riß. Die Angeklagten haben dann weiter, nachdem es Fauth durch seine Gegenwehr gelungen war, sich etwas frei zu machen, diesem Fußtritte versetzt, ihm den Mund mit einem Taschentuch fest zugebunden und ihn dann, nachdem er besinnungslos geworden, nach einem in unmittelbarer Nähe auf der Wiese stehenden Eisenbahnwagen getragen und ihn durch ein Fenster mit solcher Wucht in diesen Wagen geworfen, daß Fauth mit dem Hinterkopf schwer aufschlug und dadurch eine Wunde erlitt, die eine Behandlung im städtischen Krankenhause bis zum 17. Dezember nötig machte.

Der 22jährige Angeklagte Wilhelm Riesch arbeitete, nachdem er die Schule verlassen, in einer Bijouteriefabrik zu Altensteig. Er wurde später Hausbursche und begab sich dann auf die Wanderschaft, auf der er sich seinen Unterhalt durch Gelegenheitsarbeiten verschaffte. Seine Wanderzüge führten ihn nach Hamburg, Mecklenburg, Holstein, Kopenhagen, Bremerhaven und Bremen. Später kam er nach Heidelberg und Mannheim. Dort wurde er Heizer. Aber auch da hielt es Riesch nicht lange. Er begab sich wieder auf die Wanderschaft und zog den Rhein hinunter nach Luxemburg und Belgien. Unterwegs traf er mit einem indischen Fakir zusammen, bei dem er längere Zeit war und von dem er einige seiner Nadel- und Feuerkünste lernte. Anfangs Oktober 1903 trennte sich der Angeklagte von dem indischen „Zauberer" und produzierte sich dann selbst als Nadelschlucker und Feuerfresser in verschiedenen Städten, so in Straßburg, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Heidelberg und im November 1906 in Mannheim. Dort lernte er den Artisten Brach und den Bayer, den heutigen Mitangeklagten, kennen. Alle drei beschlossen nun, miteinander zu reisen und gemeinschaftlich Vorstellungen zu geben. Das neue Ensemble kam aber nicht weit. Es geriet schon in Heidelberg mit der Polizei in Berührung, weil zwei der „Künstler" einen Wandergewerbeschein nicht besaßen. Sie verließen nun schleunigst Heidelberg und wandten sich nach Pforzheim, wo sie am 21. November eintrafen. Am anderen Tage wurde dort Brach mit einem Feuerkünstler bekannt, mit dem er Pforzheim verließ, ohne sich um seine bisherigen Genossen weiter zu kümmern. Diese befanden sich ohne Mittel in Pforzheim und fristeten sich ihren Unterhalt durch das Auftreten des Riesch in einigen Wirtschaften. Der Angeklagte Riesch ist schon mehrmals vorbestraft, besonders wegen Bettels und Landstreicherei. Aus diesen Strafen geht hervor, daß dieser Angeschuldigte ein arbeitsscheuer Mensch ist, der abenteuerliches Leben einer geregelten Arbeit vorzieht. Der 32 Jahre alte Angeschuldigte Bayer ist ein vielfach verurteilter Verbrecher. Schon mit 17 Jahren wurde er wegen Raubs bestraft. Inzwischen mußte er wegen verschiedener Straftaten 3 Jahre 2 Monate Gefängnis und 8 Jahre 6 Monate Zuchthaus verbüßen. Die letzte Strafe hat er im Zuchthaus in Bruchsal abgesessen; er wurde erst am 11. November 1906 entlassen.

Das ihnen zur Last gelegte Verbrechen begingen die Angeklagten am 24. November. Sie wollten am Vormittag des genannten Tages nach Tainach fahren, verfehlten aber zweimal den Zug. Beide trieben sich nun am Bahnhof in Pforzheim herum, wo sie mit dem taubstummen Fasser Fauth zusammentrafen, welcher nach Neuenbürg fahren wollte. Bayer, der bemerkt hatte, daß Fauth taubstumm ist, dachte sich sofort, daß mit diesem „etwas zu machen" sei. Er winkte Fauth und bot ihm eine Prise an, worauf dieser zu den beiden Angeklagten trat und sich mit ihnen durch Zeichen und Gebärden verständigte. Ihre Unterhaltung führte dazu, daß sie sich einigten, miteinander in der Richtung nach Wildbad zu fahren, zuerst aber in der Stadt einige Glas Bier zu trinken. Schon auf dem Wege dahin verabredeten die Angeklagten, den Fauth zu berauben und ihm sein Geld abzunehmen. In mehreren Wirtschaften freundeten sie sich näher mit ihm an und wußten auch das Vertrauen des Taubstummen rasch zu gewinnen. Als dann die Sonne zur Neige gegangen war und es zu dunkeln begann, begaben sich die Angeklagten mit dem Fauth wieder zum Bahnhof, um ihre angebliche Absicht, mit ihm bis nach Wildbad zu fahren, auszuführen. Am Bahnhof schwindelten sie demselben vor, daß sich ein Eisenbahnunglück ereignet habe und infolge dessen kein Zug mehr in der Richtung nach Wildbad gehe. Der vertrauensselige Fauth glaubte dem, was ihm von seinen beiden neuen Freunden erzählt wurde und ließ sich von diesen auch bestimmen, mit ihnen nach Brötzingen zu gehen. Auf dem Wege dahin sollte der Raub an Fauth verübt werden. In der Nähe des Brötzinger Stationsgebäudes schien den Angeklagten der günstige Platz zur Ausführung ihres Planes gefunden zu sein; es war eine um jene Zeit öde Gegend und dort fiel dann auch der taubstumme Mensch der Tat der beiden Räuber zum Opfer. Bevor der Präsident zur Einvernahme der Angeklagten schritt, wies er sie darauf hin, daß es in ihrem Interesse liege, wenn etwas zur milderen Beurteilung der ihnen zur Last gelegten Tat gefunden werden könne. Dies sei wohl durch ein reumütiges Geständnis möglich. Der Angeschuldigte Riesch, anständiger Leute Kind — sein Vater besitzt eine Gerberei in Altensteig — gab zunächst eine Schilderung seiner früheren Wanderungen und kam dann auf die Tat zu sprechen.

Er gab u. a. an: Bayer sagte gleich, der Taubstumme hat Geld, den müssen wir rupfen, aber wir müssen ihn zuerst in eine „Baize" führen, d. h. in eine Wirtschaft, in der es lustig zugeht und in der man sein Opfer sicher machen will. Ich habe mir gedacht, ich lasse den Bayer machen. Ich nahm an, daß er dem Fauth den Geldbeutel aus der Tasche holen wolle, da er nach seinen Versicherungen in dem Fache des Taschendiebstahls etwas versteht. Es gelang in der Wirtschaft aber nicht, den Geldbeutel zu bekommen. Wir gingen dann mit Fauth auf den Bahnhof, wo wir ihm sagten, daß ein Eisenbahnunglück geschehen sei, und dann mit einander nach Brötzingen. Vorher hatten wir dem Taubstummen auf seinen Wunsch unsere Adressen aufgeschrieben. Auf ein Blatt meines Notizbuches schrieb Bayer die Namen Wilhelm Günther aus Nagold und Karl Klein aus Wildbad. Ich sollte Günther, er Klein sein. Auf dem Wege nach Brötzingen besprachen wir, wie dem Fauth das Geld abgenommen werden sollte. Bayer sagte zu mir, ich müsse den Taubstummen festhalten während er ihn berauben wolle. Aus den weiteren Angaben des Angeklagten wurde der Ueberfall und die Beraubung des Taubstummen in der Weise ausgeführt, wie es die Anklage annimmt. Den Fauth warfen die Angeklagten in einen in der Nähe der Station als Hütte benützten Personenwagen, damit der Beraubte nicht so bald gefunden würde. Nach der Tat begaben die Angeklagten sich nach Calw und dann nach Altensteig, nachdem sie zuvor die Beute geteilt hatten. Ihre Spur war aber bald gefunden und in Langensteig erreichte sie der Arm der strafenden Gerechtigkeit; sie wurden dort verhaftet und nach Pforzheim zurückverbracht.

Der Angeklagte Bayer wurde im Jahre 1875 in der Hebammenschule in Stuttgart geboren. Wer seine Eltern waren, wußte er nicht, er hat es auch nie in Erfahrung bringen können. Er wurde auf Kosten der Armenpflege in einer Anstalt erzogen. Nach seiner Schulentlassung kam er zu einem Schuhmacher in die Lehre. Er erlernte dieses Handwerk, hatte aber wenig Neigung, in demselben zu arbeiten. Dies brachte ihn bald auf Abwege und mit dem Strafgesetz in Konflikt. Verschiedene Gefängnis- und Zuchthausstrafen mußten gegen ihn erlassen werden. Bezüglich der Ereignisse, die sich am 24. November in Pforzheim und Brötzingen abspielten, stimmten die Aussagen dieses Angeklagten mit den Angaben des Riesch nicht immer überein. Er erklärte dies damit, daß er geistig nicht immer ganz bei sich sei. In der Voruntersuchung erinnerte sich der Angeklagte Bayer besser an das, was vorkam; er gab dort auch an: „wir waren entschlossen, dem Fauth das Geld zu nehmen, gehe es, wie es wolle!"

Um halb 2 Uhr trat eine Mittagspause ein.

*

Das Urteil lautete dahin: Riesch wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Bayer zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

*

Am Samstag wurde der Goldarbeiter Ochs aus Pforzheim, der der Tötung seiner Frau angeklagt war, freigesprochen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 21. Januar.

Heute Montag Abend

große Wählerversammlung

im Friedrichshof.

Referenten: Landtagsabg. Wilh. Kolb und Reichstagskandidat Ad. Geck.

Infolge Lokalmangels ist erst heute die Ankündigung der Versammlung möglich. Wir ersuchen die Parteigenossen dringend, sich heute Abend im Friedrichshof zahlreich einzufinden. Die sozialdem. Parteileitung hat mit voller Absicht von der Abhaltung vieler Versammlungen abgesehen, um die ganze Kraft auf die jetzige Woche,

die Wahlwoche,

zu konzentrieren. Besonders sind eingeladen die Wähler aus der Südstadt, Mittel- und Altstadt.

An die Gewehre, Parteigenossen. Es gilt, den 25. Januar zu einem Ehrentag für die Karlsruher Arbeiterschaft zu gestalten.

Die Polizeistunde.

Das Ministerium des Innern hat eine neue Polizeistundenverordnung ausgearbeitet, deren Entwurf u. a. wenn auch nicht die Aufhebung der Polizeistunde bringt, so doch die Möglichkeit läßt, durch ortspolizeiliche Vorschrift die Verlängerung über 11 Uhr hinaus bis 2 Uhr auszusprechen unter Festhaltung an den üblichen Ausnahmen. Anerkannt wurde auch, daß die Ankündigung der Polizeistunde durch die Polizeiorgane in Zukunft in Wegfall kommt und der Wirt selbst auf die Polizeistunde aufmerksam zu machen hat.

Ferner will der Entwurf die für einzelne große Cafés erteilte sogenannte Nachtkonzession aufheben. Die Nachtcafés seien eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit und um so mehr entbehrlich, als dem Fremdenverkehr durch die Offenhaltung der Bahnhofwirtschaften ausreichend Rechnung getragen sei. Der hiesige Wirteverein erklärte, daß die Aufhebung der Nachtkonzession für die Inhaber solcher Cafés den Ruin bedeuten würde. Diese werden sich deshalb in einer Eingabe gegen diese Bestimmung resp. Auslegung der neuen Verordnung wenden, die bereits am 1. Februar in Kraft treten soll.

---

* **Die Einwohnerzahl Karlsruhes** betrug am 1. Januar 1907 einschließlich der eingemeindeten Orte Beiertheim, Rintheim und Rüppurr 121 606.

8. **Der Athletenklub „Einigkeit"-Mühlburg** hielt Samstag, den 12. Jan., im Gasthaus zum Ritter seine ordentliche Generalversammlung ab; die Tagesordnung war eine reichhaltige und lag derselben auch ein Antrag vor betr. Uebertritts in den Freien Athletenverband sowie Anschluß an das Gewerkschaftskartell. Nach kurzer Debatte wurde derselbe einstimmig angenommen und der Vorstand beauftragt, die noch nötigen Schritte in die Wege zu leiten. Es ist hiermit ein schon längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen; da der Verein nur aus Arbeitern besteht, so ist es eigentlich etwas selbstverständliches, daß derselbe nur Arbeiterfeste verschönern hilft und nicht hurrapatriotischen Vereinen nachläuft und sich noch obendrein als Staffage verwenden läßt, um als Dank dafür Fußtritte zu erhalten. Die Neuwahl gab keine weiteren Neuerungen. Als 1. Vorstand wurde der seitherige, Gustav Scheib, als 2. Vorstand Alois Graf, als Kassier H. Bohm, als Schriftführer Leopold Naber, als Traineur Hermann Naber, als Beisitzer H. Mehl und Hans Kugler gewählt.

Wir richten hiermit an sämtliche organisierten Arbeiter die Bitte, uns in unserem Bestreben zu unterstützen, namentlich fordern wir die jüngeren Arbeiter auf, sich uns zahlreich anzuschließen. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, gründlich den Athleten-Sport auszunützen nach der berühmten Methode von Sandow, denn das Sprichwort lautet: Wer seinen Körper stählt, pflegt seine Seele. Also hinein in den Freien Athletenklub!

Die Uebungen finden jeden Mittwoch und Samstag, abends von halb 9 bis 11 Uhr, statt und zwar im Gasthaus zum Ritter-Mühlburg in einer eigens dazu erbauten Halle.

* **Kleine Nachrichten.** Am 12. d. Mts. verlor eine Dame in der Erbprinzen- oder Karlfriedrichstraße eine goldene Brosche mit einem Türkis und 4 Brillanten im Werte von 130 Mk.

Vom 14.—16. d. Mts. kam in der Baugewerkeschule ein Riefler-Reißzeug abhanden. Auf dem Deckel steht in Golddruck die Nr. 2057.

Am 18. d. wurde in einer Wirtschaft auf der Kaiserstraße eine Mansarde mittelst Nachschlüssel geöffnet, ein Schließkorb aufgeschnitten und daraus 150 Mk. in Gold, eine gold. Damenuhr mit feingliedriger gold. Kette, ein gold. Armband und ein gold. Damenring im Gesamtwerte von 332 Mk gestohlen.

Selbst gestellt hat sich ein stellenloser Kaufmann aus München und ein Taglöhner aus Neckarau, die von der Staatsanwaltschaft Mannheim wegen Betrugs bezw. Unterschlagung verfolgt werden.

Versammlungsberichte.

Jöhlingen, 17. Jan. Am 13. ds. hielt die Arbeiterturngesellschaft ihre Generalversammlung ab. Der Besuch war ein befriedigender. Die Vorsitzenden Volk und Schaier wurden wieder gewählt, ebenso die übrigen Turnratsmitglieder. Beim Punkt Verschiedenes wurde lebhaft bedauert, daß eine Anzahl junger Leute, die jeden Tag nach auswärts fahren, um ihr Brot zu verdienen, noch Mitglieder des Deutschen Turnvereins sind und nicht dem Arbeiter-Turnverein angehören. Wir richten hiermit die Bitte an alle arbeiterfreundlichen Eltern, ihre Söhne anzuhalten, nur der Arbeiter-Turngesellschaft beizutreten.

Du bist ein Arbeiter! Also mußt Du die Arbeiterpresse, den Volksfreund, lesen!

Vermischtes.

§ **Eisenbahnunglück in Amerika.** Aus New-York wird gemeldet: Unweit Fowler in Indiana kollidierte ein Passagierzug der St. Louis- und Cincinnati-Bahn mit einem Frachtzuge. Ersterer entgleiste und wurde zertrümmert. Die Trümmer verbrannten vollständig. Man zählt dreißig Leichen, vierzig Verletzte. Zehn unter den Trümmern eingeklemmte Menschen sind lebend verbrannt.

§ **Zur Katastrophe in Jamaica.** Die Forträumungsarbeiten in Kingston ergaben, daß der Tod bei dem plötzlichen Zusammenbruch ganze Familien traf. Viele, die bei dem ersten Stoß die Fenster auftrissen, um zu sehen, was los sei, wurden durch den Zusammensturz des Gebäudes unter den Trümmern begraben. In einer von einigen hundert Kindern besuchten Schule wurden 80 Schüler erschlagen. Als der erste Stoß erfolgte, eilten viele der Einwohner, um sich auf den See zu retten, zu den Piers, die bald zu brennen anfingen. Nur mit Mühe konnten etwa 700 Flüchtlinge in Sicherheit gebracht werden. Der amerikanische Admiral hat auf Ansuchen der britischen Behörde Marine-Infanterie zur Unterstützung der Behörden bei der Aufrechterhaltung der Ordnung ausschiffen lassen. Die aus der zerstörten Strafanstalt ausgebrochenen Gefangenen wurden wieder eingefangen und in Gewahrsam gebracht. Die Zahl der zu Tage geförderten Leichen wird jetzt auf 600 beziffert, wächst aber beständig.

Letzte Post.

Eine Anfrage an den Kolonialdirektor Dernburg in seiner Eigenschaft als Finanzkundiges Mitglied der Berliner Regierung.

(Privattelegramm des Volksfreund.)

München, 21. Jan. Die Münch. Post schreibt: Aus Großindustriellenkreisen geht uns folgende Zuschrift zu:

„Geehrte Redaktion! Für den Fall, der der Kolonialdirektor Herr Bernhard Dernburg wirklich nach München kommt, um dort seine Werbung in kaufmännischen und industriellen Kreisen fortzusetzen, bitten wir Sie, ihm auch folgende Fragen vorlegen zu wollen:

1. Ist es Herrn Dernburg aus seiner früheren finanziellen und jetzigen amtlichen Tätigkeit bekannt, daß ein Kollege von ihm im preußischen Ministerium nicht ohne Mühe, die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verbände der Eisenbahn-Waggon-Vereinigung und die Radsatz-Vereinigung (für Eisenbahn-Räder) veranlaßt hat,

1 400 000 Mark

an ein dem Verkrachen nahes **Danziger Stahlwerk à fonds perdu** zu zahlen?

2. Weiß Herr **Dernburg**, daß das Ergebnis dieses Aderlasses **ein fünfzehnjähriger Lieferungsvertrag** des preußischen **Staates** oder der preußischen Eisenbahnverwaltung war mit Lieferungsbedingungen, bei denen die **1 400 000 Mark**, wie der bekannte Hut des Bürgermeisters und noch „ein Rock" dazu, **in der Rechnung aufgehen konnten?**

Zur Erläuterung: Den Vertretern der Verbände ist gesagt worden, der **Kaiser persönlich** interessiere sich für das Danziger Werk, dessen Entstehung seiner eigenen Anregung zu verdanken sei, und dessen Zusammenbruch unter allen Umständen verhindert werden müßte.

Die angegebene Summe ist dann eines bestimmten Tages dringend eingefordert worden mit dem Vermerk, daß bei Verzögerung das zu sanierende Werk sonst seine Zahlungen einstellen müsse.

Durch diese auch außerhalb der Radsatz-Vereinigung bekannt gewordenen Vorgänge ist eine nicht geringe Beunruhigung in verschiedenen Gruppen der Großindustrie eingetreten. Man hegt nach diesen und anderen in Erfahrung gebrachten Affären dort die Meinung, es sei besser, Herr **Dernburg** bemühe sich, zunächst im Heimatlande zu sanieren, ehe er die Industrie veranlasse, sich in gewagte Kolonialunternehmungen einzulassen, deren Kosten schließlich die Industrie selbst zahlen müßte, wenn eines Tages die Parlamente müde wären, die Ueberwälzung solcher unvermuteter Geschäftsspesen auf die Steuerzahler zu ratifizieren."

So weit Anfrage und Zuschrift. Wir bezweifeln nicht, daß Herr **Dernburg** entweder selbst oder durch den beteiligten Kollegen im preußischen Ministerium rasche und klare Antwort den **Reichstagswählern** verschaffen wird. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat ja weißes Papier genug.

Frankreich reformiert.

Paris, 19. Jan. Kriegsminister **Piquart** hat angeordnet, daß bis auf weiteres die Einstellung von Militärpersonen in die Strafkompagnien nicht mehr stattfinden soll. Der Minister behält sich die Entscheidung für jeden einzelnen Fall vor.

Paris, 19. Jan. Der Ministerrat setzte heute den endgültigen Wortlaut des Gesetzes zur **Abschaffung der Kriegsgerichte** fest. Dieser Gesetzentwurf wird am nächsten Montag in der Kammer eingebracht werden. Er beseitigt die Kriegsgerichte vollständig, ebenso wie das besondere militärische Strafgesetz, dessen ausschließlich militärische Uebertretungen in das allgemeine Gesetzbuch aufgenommen werden. Alle von Militärpersonen begangenen Straftaten werden vor die Zivilgerichte verwiesen und alle besonderen militärischen Uebertretungen werden von Gerichten abgeurteilt, die von einem Zivilberufsrichter geleitet werden, dem jedoch militärische Beisitzer oder Geschworene beigegeben werden. Das gesamte militärische Untersuchungsverfahren wird abgeschafft.

Kampf gegen neue Steuern.

Madrid, 19. Jan. In der Provinz Santander fand ein blutiger Zusammenstoß wegen der Einführung neuer Steuern zwischen der Einwohnerschaft und Gendarmen statt. Die Gendarmerie machte von der Schußwaffe Gebrauch. 8 Demonstranten wurden getötet und viele verwundet.

Briefkasten der Redaktion.

K. E. G. Frage 1 ist unklar präzisiert. Sie müssen sich deutlicher ausdrücken, was Sie wollen. Die Frage 2: Wie weit muß ein Bienenstand vom Haus und von der Gartengrenze des Nachbars entfernt sein? beantwortet Ihnen vielleicht einer unserer Leser. Wir haben im Augenblick wirklich Wichtigeres zu tun.

J. R. Fortbildungsschüler können bei öffentlichen Aufführungen im Gesellenverein mitwirken.

A. Sch. Wir sind mit sogen. Wahlgedichten geradezu überschwemmt worden. Es ist unmöglich, sie sämtlich zu veröffentlichen.

Quittung

für den Wahlfond des 13. bad. Reichstagswahlkreises Bretten-Eppingen-Sinsheim-Philippsburg-Wiesloch.

Tellersammlungen: Ruith 2,56 Mk., Sinsheim 6,30 Mk., Büchig 3,16 Mk., Bauerbach 2,26 Mk., Steinsfurth 45 Pf., Gölshausen 3 Mk., Weiler 2,07 Mk., Stein 7 Mk., Sulzfeld 8,15 Mk., Eppingen 5,61 Mk., Rappenau 6,80 Mk., Gochsheim 20 Pf., Menzingen 5,30 Mk., Kürnbach 7,68 Mk. — Zentralverband der Maurer (Zahlstelle Philippsburg) durch Hacher 16 Mk. — Sammellisten: Nr. 1210 2,80 Mk., Nr. 1212 5,50 Mk., Nr. 1214 2,65 Mk., Nr. 1259 12,30 Mk., Nr. 1230 9,50 Mk., Nr. 1231 1,45 Mk., Nr. 1232 1,50 Mk., Nr. 1233 1,10 Mk. Zusammen 112,82 Mk. Bisher quittiert 145,15 Mk., zusammen 257,97 Mk.

Weitere Beiträge nimmt entgegen **Karl Pfitzner**, Bretten, Hildastraße Nr. 7.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Gemeindezeitung und Letzte Post: **Wilh. Kolb**; für den gesamten übrigen Inhalt: **A. Weißmann**; für die Inserate: **K. Ziegler**. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund **Geck u. Cie.**, sämtliche in Karlsruhe.

Bad. Invaliden-Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.,
2928 Geldgewinne, Haupttreffer **20 000** Mk.,
Ziehung nächsten Samstag, den 26. Januar, empfiehlt
J. Stürmer, Generalagent, Straßburg i. E.,
und alle Losverkäufer 245

Möbel
Möbel Ausverkauf Möbel
Möbel

Ausnahmepreise:

Büffet, nussb. poliert	Mk.	120
Chiffonier „	„	48
Kommoden „	„	34
Bettstellen „	„	30
Trumeaux „	„	38
Vertikow „	„	48
Chiffonier, lackiert	„	18
Bettstellen „	„	15
Küchenkasten lackiert	„	30
Waschkommoden „	„	25
Waschtische „	„	15
Sofa Ia. Polsterung	„	42
Kameeltaschendivan	„	52
Bettröste	„	18
Matratzen, Woll-	„	15
Spiegelschrank	„	90
Ausziehtische	„	36
Einfache Tische	„	18
Stühle von	„	2.25

Nur prima Arbeit.
Garantie für jedes Stück.

Möbelhaus Lehmann
Pforzheim
Sedansplatz.
5281

Der bekannte **Plochinger**
Apfelmoststoff
ist zu haben bei 247
Emil Bucherer
Zähringerstraße 21
und in der Filiale Rintheim.

Reichstagswähler!

Heute Montag den 21. Januar, abends halb 9 Uhr im oberen Saal des **„Friedrichshof"** (Karl-Friedrichstraße) richten unser Reichstagskandidat, Abg. **Ad. Geck** u. Landtagsabg. **W. Kolb** ein

letztes Mahnwort an die Wähler!

Freie Diskussion.

Die Parteigenossen besonders der Süd-, Mittel- und Altstadt fordern wir auf, massenhaft zu erscheinen.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Sozialdemokrat. Partei Freiburg.

Dienstag den 22. Januar 1907 in der städtischen **Kunst- und Festhalle**

Wähler-Versammlung.

Tagesordnung:

„Die bevorsteh. Reichstagswahlen".

Referenten:

Chefredakteur **Oskar Geck** aus Mannheim, Landtagsabgeordneter **Ernst Kräuter** und Rechtsanwalt **Dr. A. Grumbach.**

Zu dieser Versammlung ist Jedermann, insbesondere aber alle Reichstagswähler der Stadt Freiburg freundlichst eingeladen. 158

Das soz. Wahlkomitee.

Durlach.
Geschäfts-Empfehlung.
Zeige hiermit einer verehrten Einwohnerschaft von Durlach ergebenst an, daß ich von heute an im Hause **Jägerstraße 10** ein
Spezerei- und Flaschenbiergeschäft
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch prima Waren und zuvorkommender Bedienung die Zufriedenheit meiner werten Kundschaft zu erwerben. 250
Hochachtungsvoll
Gustav Raquot.

Joh. Unterwagner
prakt. Bandagist 4277
Kaiserpassage 22—24
Bandagen, Leibbinden, Gummistrümpfe, orthopädische Korsetts, Plattfusseinlagen.
Ia Empfehlungen von Aerzten u. Patienten über ausgeführte Arbeiten.
Irrigatoren, Pessarien, Spritzen all. Art. Gummiwaren, hygienische Bedarfsartikel, Damenbinden, Verbandstoffe.
— Für Damen weibliche Bedienung. —
Anprobierzimmer separat.

Diese Woche
Erste günstige
Ziehung im neuen Jahr ist die
Grosse Wohltätigkeits Geld-Lotterie
f. Badische Invaliden
Los 1 Mk. Haupttreffer
20000 Mk.
Ziehung sicher 26. Jan. 1907
2928 Baargewinne ohn. Abzug
44000 Mk.
1. Hauptgewinn
20000 Mk.
2. Hauptgewinn
5000 Mk.
2926 Gewinne zus.
19000 Mk.
Losea 1 Mk. } 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 20 ₰ extra
versendet das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langstr. 107.
In Karlsruhe: **Carl Götz**, Hebelstr. 11/15, Fr. Haselwander, Chr. Wieder, P. Fiedler,
E. Flüge, Chr. Frank, A. Stauffert,
H. Meyle, E. Dahlemann, L. Merel,

Gänselebern
werden fortwährend **angekauft.**
Zähringerstrasse 83
A. Eisele. 4236

Zu kaufen gesucht.
Wer die höchsten Preise erzielen will für **Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, altes Eisen** aller Art, **Zeitungspapier, Bücher, altes Papier**, richte seine Adresse an 162
Karl Kreis, Morgenstr. 22, 2. St

Luhns waescht am besten

Vergebung v. Bauarbeiten.

Für den **Schulhausneubau in der Göthestraße** sollen die **Verputzarbeiten, Glaserarbeiten, Schlosserarbeiten** (Fensterbeschl.) u. **Anstreicherarbeiten** öffentlich vergeben werden.

Die Zeichnungen, Bedingungen, und Muster sind bei uns (Zimmer 116) einzusehen.

Schluß der Ausschreibung: **Mittwoch den 30. Januar 1907, nachmittags 5 Uhr.** 227

Karlsruhe den 18. Januar 1907.
Städt. Hochbauamt.

Aufforderung.

Diejenigen Umlagepflichtigen, welche mit Bezahlung von Umlage-Nachträgen für 1906 sich noch im Rückstande befinden, werden hiermit aufgefordert, ihre Schuldigkeit bis längstens **25. Januar 1907** anher zu entrichten.

Karlsruhe den 19. Januar 1907.
Stadtkasse:
Feder. 248

Bekanntmachung.

Infolge Uebertragung der Kassenführung der **Armenkasse und der Armenstiftungen, sowie der Stadtgarten- und Wohltätigkeitskasse** an die **Stadtkasse** sind Zahlungen für die erstgenannten Kassen und Stiftungen vom 22. **ds. Mts. ab im Geschäftszimmer der Stadtkasse**, Rathaus südl. Flügel 1. St., Zimmer 17, während der für letztere festgesetzten Kassenstunden zu leisten.

Gleichzeitig bringen wir zur Kenntnis, daß die **Stadtkasse am letzten Werktage jeden Monats** wegen des an diesem Tage stattfindenden Monatsabschlusses für den Kassenverkehr **nachmittags geschlossen ist.**

Karlsruhe den 19. Januar 1907.
Stadtkasse:
Feder. 249

Gesangverein Bruderbund.
Aus besonderem Anlaß **Dienstag Abend 8 Uhr im Lokal** 251
Zusammenkunft.
Der Vorstand.

Junge Erbsen
naturell, 2 Pfd.-Dose **42** Pfg.,
prima Schnittbohnen,
2 Pfd.-Dose **32** Pfg.,
Brechspargeln,
1 Pfd.-Dose **40** Pfg.,
2 Pfd.-Dose **70** Pfg.,
Mirabellen,
1 Pfd.-Dose **50** Pfg.,
2 Pfd.-Dose **80** Pfg.,
Preiselbeeren,
1 Pfd.-Dose **45** Pfg.,
2 Pfd.-Dose **80** Pfg.,
mit 5% Rabatt
empfiehlt 248
Bernh. Kranz.

Selbsterfundene neue polierte Billards sind zu verkaufen. Dieselben sind klein, interessant und eignen sich für jede Wirtschaft, rentierend in 3 Monaten. Preis mit Zubehör auf Teilzahlung 150 Mk., gegen bar 140 Mk. 253
Werderstraße 68, 2. St.

2 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör ist sofort oder später zu **vermieten.** 252
Daxlanden, Ostendstr. 4.

Kleine Anzeigen.
1mal im Monat f. Abonn. gratis.

Degenfeldstr. 1, 3. St. lks., findet ord. Arbeiter gute Schlafstelle.

Sportwagen gut erhalten, mit Verdeck zu verkauf. **Werderstr. 66**, Hth. 3. St.

Kleidermacherin nimmt noch Kundschaft an **Werderplatz 33**, 2. St.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

10. Jan.: Maria Theresia, Vater Otto Job, Tapezier. 12. Jan.: Hedwig Frieda, Vater Josef Lingelbach, Steinhauer. 14. Jan.: Ida, V. Georg Stark, Packer. 15. Jan.: Max Robert, V. Gottlieb Assenheimer, Schreiner. Emil Friedrich, Vater Emil Maier, Schlosser. Wilhelm, V Theodor Gort, Bahnarbeiter. Karl Walther, Vater Karl Traub, Taglöhner. Gottlob Heinrich, V. Wilhelm Limbach, Bankdiener. 16. Jan.: Max, Vat. Eugen Laninger, Lackier. Ernst Wilhelm, Vater Ernst Ludwig Keßler, Kellner. Albert, V. Albert Keller, Maschinentechniker.

Todesfälle:

14. Jan.: Anna Schneider, Krankenschwester, ledig, alt 31 Jahre. Dorothea Ludewig, Privatiere, ledig, alt 87 Jahre. Anton Rigling, Schreinermeister, ein Witwer, alt 59 Jahre. Dr. Richard Stegmann, prakt. Arzt, ein Ehemann, alt 30 Jahre.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Durlach

Geburten:

9. Jan.: Herbert, V. Adolf Jakob Musselmann, Gutsverwalter. 10.: Karl, V. Andreas Meyer, Schleifermeister. Eleonore Marie, Vat. Karl Praunsmändtl, Ingenieur. 11.: Max Adolf, V. Friedrich Wilhelm Goldschmidt, Fabrikarbeiter. 12.: Amalie, Vat. Gottlieb Martini, Schreiner. Helmut Walter, Vat. Gustav Erich Rölecke, Trompeter. Hermann, Vat. Albert König, Zimmermeister. 13.: Elisabetha, V. Ernst Christian Hübner, Fabrikarbeiter. Alwin Frida, Vat. Christian Franz Joseph Schade, Monteur. 14.: Hedwig Frida, V. Karl Julius Semmler, Schlosser. Hedwig, V. Johannes Keck, Fabrikarbeiter.

Eheschließungen:

15. Jan.: Ernst Ludwig Wagner, Landwirt und Frieda Riegler, ohne Beruf, beide von Wössingen, Amt Bretten.

Todesfälle:

11. Jan.: Albert Karl Christian Klenert, Ehemann, Handelsgärtner, 54 J. 6 M. alt. 15.: Karoline Katharine Hofer, Ehefrau, 61 J. alt.